

HALBSTARKE HALBGÖTTER

Pressemappe

Uraufführung: **15. Mai 2008**
Theater im Pumpenhaus / Münster

Es spielen Bettina Lamprecht
Stefan Otteni
Carmen Dalfogo
Dietmar Pröll

Regie/Textfassung Tuğsal Moğul

Bühnenbild Ariane Salzbrunn

Licht Moritz Hesse

Musik Stephan Kutsch

**Regieassistenz /
Produktionsleitung** Alina Rupprecht

**Produktion
Koproduktion** Theater Operation
Theater im Pumpenhaus

Förderer

HALBSTARKE HALBGÖTTER

PRESSESTIMMEN

„Theatralisch zugespitzt und überhöht, aber wahr.“

WDR FERNSEHEN, LOKALZEIT MÜNSTERLAND

„Vorsichtig durchbrechen die Schauspieler das spröde Klischee (...) das Stück überzeugt

durch die langsame , aber heftige Entblößung der Charaktere.“

WESTFÄLISCHE NACHRICHTEN

„beeindruckende Inszenierung.“

WWW.REGIETHEATER.SUITE101.DE

PUBLIKUMSSTIMMEN

„Dieses Stück sollte eine Pflichtveranstaltung für Medizinstudenten sein.“

„Eine Anatomie des Ärztealltags aus einzelnen Schnitten,
die sich zu einem Ganzen fügen.“

„Einer muss es ja mal sagen.“

„Thema, Inszenierung, Schauspieler: gigantisch!“

„Dicht erzählt und emotional ... die Regungen der Figuren
haben sich direkt auf das Publikum übertragen.
Fesselnde Inszenierung!“

HALBSTARKE HALBGÖTTER

Mit *Halbstarke Halbgötter* bringt der Arzt und Schauspieler Tuğsal Moğul Geschichten aus der Intensivmedizin auf die Bühne. Er arbeitet selbst als Anästhesist und Notarzt in der Raphaelsklinik in Münster. Thema und Inszenierung in einer so kenntnisreichen und authentischen Darstellung sind einmalig in der deutschen Theaterlandschaft.

Vier Schauspieler als Ärzte in OP-Kitteln sezieren in feinen Schnitten ihr Leben. Sie erzählen von einem Alltag, der fassungslos macht: von Hektik zwischen Patientenbett und OP-Tisch, 24-Stunden-Diensten, schnellen ärztlichen Entscheidungen und drängenden ethischen Fragen; davon, dass die Frage nach Leben oder Tod zur Routine wird, aber auch von beinahe mythischen Ritualen voller Konzentration.

Sie erzählen von verlorenen Träumen, der Erinnerung an das ärztliche Gelöbnis und einem tiefen Glauben an den Menschen. Ihnen scheint nichts Menschliches mehr fremd – außer vielleicht das eigene Leben.

Realistische Momente gehen über in surreale, tragikomische Szenen: nichts lassen die vier Mediziner unversucht um aus ihren endlos scheinenden Diensten auszubrechen. So wird der klinische Raum, mit seinem OP-Tisch als magisches Zentrum, zum Ausgangspunkt einer so direkten wie poetischen Untersuchung am lebenden Subjekt: dem Heiler der selbst Heilung braucht.

Im Hintergrund werden Herzableitungen der Schauspieler auf eine Großleinwand projiziert.

So kann das Publikum in diesem ungewöhnlichen Theaterstück die Metamorphose der Mediziner zu verletzbaren Menschen direkt an ihrem Herzen verfolgen.

Der Bühnen-Doktor

06.03.2010 Martina Döbbe, Westfälische Nachrichten

Münster - Einmal Halbgott - immer wieder Halbgott? Es scheint fast so. Münsters „Halbstarke Halbgötter“ jedenfalls beweisen Stehvermögen. Die verschwinden nicht so einfach still und leise in der Versenkung. Im Gegenteil: Sie füllen die Säle überall, wo sie operieren. Eigentlich, so gibt Tugsal Mogul - selbst ein bisschen überrascht von diesem Erfolg - zu, eigentlich sollte es ja eine einmalige Inszenierung am Pumpenhaus werden. Eine, die dem medizinischen Alltag mit all seiner Hektik zwischen Patientenbett und OP-Tisch, 24-Stunden-Diensten, schnellen ärztlichen Entscheidungen und höchster Konzentration so genau nachspürt wie es eben nur ein Insider kann: Denn Tugsal Mogul ist selbst Arzt - und Schauspieler.

Mit dem Projekt der „Halbstarken Halbgötter“ hatte er sich als Autor und Regisseur einen Traum verwirklicht - und der scheint gar nicht zu enden. Denn jetzt baut sein „Theater Operation“ zum vierten Mal in Münster die Kulissen für den Blick hinter die Kulissen des stressigen Klinikalltages auf - und zwei der vier Abende sind schon wieder so gut wie ausverkauft: Für die Vorstellungen am 17. und 18. März gibt es noch Karten, für den 19. und 20. März nur noch Rest-Tickets.

Das Besondere an dieser Produktion: Tugsal Mogul schlüpft selbst in den Kittel des Anästhesisten. Eine Rolle, die er nur zu gut kennt - schließlich arbeitet er als Anästhesist und Notarzt in der Raphaelsklinik. Er springt ein für Stefan Otteni, der zur selben Zeit in Bern inszeniert.

Und nicht nur in Münster haben diese Geschichten die Zuschauer magisch in ihren Bann gezogen - die Vorstellungen in Bonn und in Nürnberg waren ausverkauft, es gibt Anfragen aus Tübingen und Berlin, wo man die „Halbstarken Halbgötter“ kennenlernen möchte. Die Leistung der Schauspieler, sagt er, die beeindruckt die Zuschauer einfach immer wieder. „Viele glauben, das sind echte Ärzte da auf der Bühne. So gut sind sie.“

Und deshalb möchte er mit diesem Theater Operation auch weitermachen - das Folgeprojekt ist gedanklich schon in Arbeit. Im Herbst soll es auf der Bühne des Pumpenhauses den Zuschauern den Blick auf die „Intensivstation“ ermöglichen. Tugsal Mogul ist im Gespräch mit Menschen, die lange auf einer Intensivstation gelegen haben. Was haben sie gefühlt? Was überhaupt mitbekommen zwischen Schläuchen und Apparaten? Wie geht es ihnen heute? Woran können sie sich erinnern? Viele spannende Geschichten werden dabei wieder zu einem Stück inszeniert. Das aber durchaus auch traurige, vielleicht düstere Momente enthält. „Zwischen Leben und Tod hat sich manches ereignet. Vieles erscheint uns vielleicht absurd, aber die Betroffenen haben schon eine andere Welt erlebt. Manche möchten nicht darüber reden“, das weiß er als Arzt aus Erfahrung. Und er weiß auch: „Die Seele bleibt oft auf der Strecke zwischen den Schläuchen. Um die müssen wir uns aber auch kümmern.“ Sein Theaterstück soll eine Brücke dazu bauen.

30.01.2010 Christoph Meurer
Bonner Generalanzeiger

Sind auch nur Menschen

Ballsaal: „Halbstarke
Halbgötter“

Von Christoph Meurer

Diese Menschen brauchen Hilfe. Seelisch und körperlich am Ende, leisten die Männer und Frauen einen Offenbarungseid über ihre Versagensängste im Beruf, die tägliche Überlastung und verlorene Träume. „Ich erwarte nichts, ich bereue nichts, doch meine Seele zittert, wenn ich an morgen denke,“ sagt einer von ihnen.

Die Zuschauer hören es und mögen es kaum glauben. Denn die vier, gespielt von Carmen Dalfogo, Stefan Otteni, Bettina Lamprecht und Dietmar Pröll, sind Ärzte: Vier Mediziner, die vom Stress im Krankenhaus und dem täglichen Kampf mit sich und um das Leben der Patienten berichten. Auf die Bühne gebracht wurden sie von Tugsal Mogul. Mit seiner Theatergruppe „Operation“ feierte der Münsteraner im Theater im Ballsaal eine fulminante Gastspiel-Premiere seines Stückes „Halbstarke Halbgötter“.

Rund 75 Minuten lang dauert die Selbst-Dekonstruktion der Figuren, die die gleichen Namen wie die Schauspieler haben. Von der Angst vor dem ersten Einsatz über den Wahnsinn einer 24-Stunden-Schicht bis zur Belastung durch den Tod eines Patienten bleibt kein Detail des Berufs ausgespart. Dabei können sich die Zuschauer das Lachen, ob der mitunter überzogenen Karikatur des Ärztelebens, nicht immer verkneifen. Allerdings kommt man auch nicht umhin, Mitleid zu empfinden, was der gekonnten Darstellung der Schauspieler und der Regie Moguls geschuldet ist; er ist übrigens Arzt und Schauspieler.

„Vielleicht bin ich gar kein Mensch?“, fragt sich Dr. Pröll, während im Hintergrund auf einer großen Leinwand die tatsächlichen Herzfrequenzen der Schauspieler abgebildet sind. Eine Frage, die am Ende des Stückes keiner weiteren Antwort mehr bedarf. So schwach und fehlerhaft sie auch sein mögen, so menschlich sind die halbstarke Halbgötter auch.



„THEATEROPERATION“

Zeitgeschichte aus der Klinik

Mit „Halbstarke Halbgötter“ schreibt und inszeniert der Anästhesist und Schauspieler Tuğsal Mögöl sein erstes Theaterstück.

Anästhesist und Schauspieler – man fragt sich, wie das zusammenpasst. Für Tuğsal Mögöl ist dieses berufliche Doppelleben etwas Selbstverständliches. Bereits als Jugendlicher hat er in seiner Heimatstadt Beckum Theater gespielt. Nach dem Abitur entschied er sich zunächst, Medizin zu studieren. „Irgendwann habe ich dann gemerkt, dass mir etwas fehlt“, sagt der 40-Jährige. Deshalb bewarb er sich nach dem Physikikum an der Hochschule für Musik und Theater in Hannover. Ein Dozent habe ihn immer wieder ermutigt, das Medizinstudium nicht aus den Augen zu verlieren. Also studierte er parallel vier Jahre lang Medizin und Schauspiel in Hannover. Seit seinem Abschluss an der Schauspielschule im Jahr 1997 und nach dem Staatsexamen arbeitet er als Arzt und Schauspieler.

Ein Operationssaal hat für den Sohn türkischer Einwanderer etwas Mystisches: „Ich wollte immer im OP sein. Ich habe das immer verglichen mit Kirchen oder Moscheen, wo man auch sehr andächtig ist.“ Auf der Bühne sei das ähnlich: „Die Privatismen lässt man draußen.“ Seine Vorgesetzten reagieren positiv auf seinen Nebenjob. „Ich habe

mich immer mit beiden Lebensläufen beworben und auch klar gemacht, dass das kein Hobby ist.“ Kollegen fänden es gut, dass er nicht nur die Sicht des Arztes auf das Leben habe: „Ich glaube, diese Sehnsucht nach musischen oder künstlerischen Tätigkeiten ist bei vielen enorm.“ Für „Halbstarke Halbgötter“, das seit zwei Jahren erfolgreiche Stück, hat Mögöl sechs Jahre lang sowohl eigene Berufserfahrungen als auch die seiner Kollegen gesammelt. Herausgekommen ist eine Collage, die nachdenklich stimmt. Mögöl zeigt den Klinikalltag „zugespitzt, aber wahr“.

Vier Arztfiguren, dargestellt von Bettina Lamprecht, Carmen Dalfo, Stefan Otteni und Dietmar Pröll, erzählen ihre Geschichten. Im Stück haben sie ihre Namen beibehalten. Gegenseitig gestehen sie sich ihre Selbstzweifel und Frustration. „Die Sprache in den Krankenhäusern hat sich sehr verändert“, sagt Mögöl. Seit der Gesundheitsreform gehe es mehr um Kunden als um Patienten sowie um Risikomanagement, Fehlermeldung und Qualitätskontrolle. „Das nervt. Wir sind kein Hotel, wir sind im Krankenhaus, und wir müssen uns auf unsere Ideale berufen.“



Sechs Jahre lang hat Mögöl für „Halbstarke Halbgötter“ sowohl eigene Berufserfahrungen als auch die seiner Kollegen gesammelt.

Die vier Charaktere agieren in einem schlichten Bühnenbild: Ein Operationssaal mit OP-Tisch als symbolisches Zentrum. Die Schauspieler tragen OP-Kleidung. Wie in einem anatomischen Hörsaal verfolgen die Zuschauer das Geschehen auf der Bühne. Es werden jedoch keine Patienten seziiert, sondern die Mediziner selbst. „Bei meiner Aufnahme in den ärztlichen Berufsstand gelobe ich feierlich, mein Leben in den Dienst der Menschlichkeit zu stellen“, rezitieren sie das Genfer Ärztegelöbnis von 1948. Doch die Menschlichkeit kommt oft zu kurz: Die Ärzte sind desillusioniert, überarbeitet, erschöpft. Neben dem allgemeinen Klinikstress gibt es im Stück jedoch auch immer wieder humorvolle Momente.

„Es geht vor allem um das Innenleben der Charaktere“, betont der Autor. Dafür sind die Schauspieler an EKG-Elektroden angeschlossen. Die Herzfrequenzen werden per Telemetrie auf eine Großleinwand an der Rückwand der Bühne projiziert. Im Stakkato diskutieren sie über Differenzialdiagnosen, Röntgenbefunde, Therapieoptionen – alles im medizinischen Fachjargon. „Viele glauben, die Schauspieler seien auch Ärzte, aber sie haben mit Medizin nicht das Geringste zu tun“, erklärt Mögöl. Als Vorbereitung auf ihre Rolle haben die Darsteller deshalb einen Tag auf einer Intensivstation hospitiert und waren bei einer Operation dabei. Auch als Rahmenveranstaltung auf Kongressen kann Mögöl sich das Stück gut vorstellen. Informationen per E-Mail: tug.salmogul@gmx.de.

Christina Rose

TERMINE

In Bonn: Mittwoch, 27. Januar; Freitag, 29. Januar; Samstag, 30. Januar, und Sonntag, 31. Januar (Gastspiel im Theater im Ballsaal, E-Mail: karlen@theater-im-ballsaal.de)
In Nürnberg: am Freitag, 12. März; Samstag, 13. März im Gostner-Hoftheater Nürnberg (www.gostner.de, Kartenreservierung unter Telefon: 09 11/26 15 10 oder per E-Mail: info@gostner.de)
Außerdem finden vom 17. März bis 20. März Aufführungen im Theater im Pumpenhaus Münster statt. Telefon: 02 51/23 34 43 oder E-Mail: karlen@pumpenhaus.de.
Das Nachfolgeprojekt „Intensivstation“ startet im Herbst.

Halbstarke Halbgötter im Theater im Ballsaal, Bonn

30.01.10, **Sandra Niggemann,**

Nach allen Arztserien im Fernsehen nun auch ein Theaterstück über das Metier?
Ja. Und was für
eines.

In seiner Inszenierung „Halbstarke Halbgötter“ präsentiert der Arzt und Regisseur Tuğsal Moğul Geschichten aus der Intensivmedizin: den hektischen Alltag vier verschiedener Klinikärzte und die menschlichen Probleme, vor die sie ihr Beruf und die Strukturen ihrer Arbeitswelt stellen. Nach abgeschlossenem Medizin- und Schauspielstudium ist Tuğsal Moğul sowohl als Anästhesist in einer Klinik tätig als auch als Schauspieler in Theater- und Fernsehproduktionen aktiv und vereint mit Fachkenntnis seine beiden beruflichen Welten in einer außergewöhnlichen, doch authentischen Darstellung:

Statt eines strengen Handlungsfadens zeigt er eine Collage verschiedener beruflicher und persönlicher Aspekte am Beispiel eines Facharztes für Anästhesie, eines Funktionsoberarztes der Chirurgie, einer Assistenzärztin der Chirurgie und einer Fachärztin für Gynäkologie.

Tuğsal Moğul hält der (intensivmedizinischen) Klinikwelt den Spiegel vor. Wie in der Dienstwelt der vier Ärzte reihen sich in dem 75 Minuten dauernden Stück die Ereignisse in loser Folge aneinander, immer wieder unterbrochen durch den Piepser, der den nächsten Notfall ankündigt. Die Ärzte berichten über ihre Ängste und Erfahrungen in ihren ersten Nachtdiensten, über Kunstfehler und Kommunikationsschwierigkeiten, über berufliche Hierarchien und Kompetenzgerangel – und offenbaren letztlich, wie ihr Beruf sie vereinnahmt und verändert. Sie zeigen, wie in einer Berufswelt, in der Sterben, Tod und die Konfrontation mit trauernden Angehörigen zum Alltag gehören, und in 24-Stunden-Diensten, in denen elementare Bedürfnisse wie Essen oder Schlafen zu kurz kommen, die eigenen Emotionen und das eigene ethische Empfinden oftmals bewusst unterdrückt werden müssen.

Auch groteske und skurrile Aspekte werden eingeflochten. Und schließlich werden am Beispiel der vier Ärzte auch die möglichen Folgen dieser Berufswelt deutlich: der Wunsch nach mehr Privatleben am Beispiel der Gynäkologin, die mehr Zeit mit ihrem Sohn verbringen möchte, die Flucht in Süchte am Beispiel der Alkohol- und Kokainsucht der beiden männlichen Kollegen, und die Desillusionierung, die den Oberarzt zum Suizidversuch treibt. Wie in einer Operation sezieren die Figuren ihr Leben und werfen dabei auch Kritik an den bestehenden Strukturen des Gesundheitssystems auf.

Die Grundidee zu dem Stück kam Tuğsal Moğul, als er über die Pulsfrequenz eines Schauspielers während eines Theaterstücks nachdachte und diese als EKG-Aufzeichnung für das Publikum sichtbar machen wollte. So werden nun die Herzaktionen der Darsteller mit EKG-Elektroden abgeleitet und telemetrisch auf die Bühnenhinterwand projiziert. Damit gelingt dem Zuschauer ein ganz anderer Blick in die Innenwelt der Menschen auf die Bühne – wie Moğul es formuliert: „Man schaut in ihr Herz.“

Die Ausstattung ist karg: Die Charaktere tragen schlichte grüne OP-Kleidung, und das Bühnenbild erscheint steril mit einem OP-Tisch als Zentrum, um den sich

sowohl das Leben der Figuren dreht als auch das Publikum wie bei einer Schau-Operation gruppiert ist. Diese Szenerie beeindruckt, da sie dem Stück Authentizität verleiht. Authentizität entsteht auch durch die – oftmals in rasantem Tempo benutzte – medizinische Fachsprache. Sie gibt anschaulich die Situation einer ärztlichen Visite wieder, in der sich der Patient (hier der Zuschauer, der sogar als „Patient“ ausgewählt wird) nicht zurecht findet, doch ist zu bemängeln, dass einige Passagen des Stücks dem nicht medizinisch vorgebildeten Zuschauer (gewollt oder ungewollt) unverständlich bleiben.

Inhalt, Sprache und Umsetzung sind absolut realitätsnah, und die Bonner Aufführung gewann, nebenbei bemerkt, zusätzlich an Authentizität durch lokale und aktuelle Bezüge, wie die Erwähnung eines Unfalls auf der A59, der Universitätsklinik auf dem Venusberg und der Katastrophenhilfe in Haiti. Der recht kleine Saal des Theaters im Ballsaal war ob der Nähe zum Publikum ein idealer Aufführungsort, denn in der Intimität der Atmosphäre konnte sich der Zuschauer dem Geschehen kaum entziehen.

Mit Carmen Dalfogo, Bettina Lamprecht, Stefan Otteni und Dietmar Pröll sind die Rollen hervorragend und passend besetzt. Dass die Schauspieler zum einen von einem Regisseur angeleitet worden sind, der sich in der Intensivmedizin auskennt, und dass sie sich zum anderen durch Gespräche mit Ärzten und durch Besuche im OP-Saal auf ihre Rollen vorbereitet haben, merkt man deutlich: So führen nicht nur die mit selbstbewusster Sicherheit vorgetragene medizinischen Fachtermini, sondern auch spezifische Gesten, wenn es zum Beispiel um das Nähen von Wunden oder das Anlegen von Drainagen geht, zu dem Eindruck, dass man tatsächlich Ärzte statt Schauspieler vor sich habe. Zwischen Anekdoten und Katastrophen und zwischen Kunst und Klischees glaubt man den Charakteren ihre Emotionen und fühlt mit – unterstützt auch durch eine gelungene Musikauswahl –, wenn sie zwischen Idealen und Realität, Euphorie und Ernüchterung, Zuversicht und Zynismus schwanken.

Letztlich gipfeln die Erfahrungen der vier Figuren in die verzweifelte Hoffnung, dass sich die strukturellen Bedingungen ändern mögen und eine Sinnhaftigkeit ihres Tuns zu erkennen sein wird („warum wir leiden, warum wir leben“). Dieses Ende kommt zu melancholisch-pathetisch daher, erscheint zu einseitig und zu negativ und hinterlässt einen vielleicht zu bitteren Nachgeschmack.

Dennoch ist Tuğsal Moğul sein Ziel gelungen, seine Berufswelt „transparent“ zu machen und einen offenen Umgang auch mit Themen wie dem Burn-out-Syndrom zu pflegen. Das anschließende Publikumsgespräch am 29.01.10 in Bonn, in dem Regisseur, Schauspieler und Zuschauer sich in einer lebhaften Diskussion austauschten und in dem es vom persönlichen Erleben bis hin zu gesundheitspolitischen Fragen ging, bestätigte dies.

Ein berührendes Stück über, aber keinesfalls nur für Ärzte.

Ärzte im Manager-Stress



Münster. Ihr Puls rast. Die Anzeige leuchtet blau auf. Die Herzfrequenz von Frau Lamprecht pendelt jetzt um 180. Das sind drei Schläge pro Sekunde. Doch die Warnung wird ignoriert. Frau Lamprecht ist keine Patientin. Sie ist Ärztin. Und Frau Doktor erzählt gerade von ihrem ersten Notfall, als sie keine Stelle fand, um die Spritze zu setzen. Im Pumpenhaus geht einiges durcheinander und macht trotzdem Sinn. Im OP-Saal „Pumpenhaus“ läuft die Uraufführung des Stückes „Halbstarke Halbgötter“. Ihr Weiß lässt Regisseur Tugsal Mogul peu à peu grau werden. Und er darf das, weil er sich auskennt. Mogul ist praktizierender Anästhesist. Vier Ärzte sitzen vorm Publikum, gekleidet in grünen Kitteln, verschleiert mit Haarnetz und Mundschutz. Der Zuschauer kennt die Figuren so wenig wie ein Patient seine Chirurgen. Nur deren tatsächlicher Puls rattert

über die Anzeige in der Kulisse. Banges Warten, doch der OP-Tisch bleibt leer, diese Ärzte legen sich selbst und ihren Berufsstand unters Messer.

Die Ärzte nähern sich dem Publikum auf Stippvisite. Fachbegriffe kreisen, Abkürzungen, der Laie versteht kein Wort. Oberarzt Dr. Pröll nickt hastig, blickt auf seine Uhr. Wieder ruft der Pieper: der pure Stress im Krankenhaus. Unverständliche Diagnosen, anonyme Abfertigung, überarbeitete Ärzte – das klingt bekannt. Vorsichtig durchbrechen die Schauspieler das spröde Klischee. „Wir sind doch Ärzte! Kein anderer Beruf verdient so viel Achtung, so viel Respekt“, ereifert sich Pröll. „Und was tun wir? – Wir verspielen das Ganze!“ Zeitdruck, Verfahrensanweisung, Bettenbelegung – „so reden Manager“. Im Kanon rezitieren die Ärzte den Eid, ihr Leben in den Dienst der Menschheit zu stellen. Pröll traurig, wütend: „Ich bin verarscht worden!“ Gegenseitig gestehen sich die Helden ihre Selbstzweifel, ihre Frustration, ihre Schuldgefühle. Warum dieser Blackout? Warum musste das Kind sterben? Aus den OP-Kitteln schälen sich Menschen. Ihre Hände dürfen jetzt zittern. Plötzlich geht es um verdrängte Träume, Bücherlesen, Knutschflecke. Die Lebensretter schwelgen in ruhmreicher Vergangenheit: „Ich hab das gemocht, 24-Stunden-Dienst, 24 Stunden keine Sonne sehen!“

Diesen Arbeitsalltag kennt Tugsal Mogul. Der Arzt und Schauspieler verwebt für sein Debüt eigene Erfahrungen zu einer Krankenhaus-Collage. Die Produktion der Gruppe „Theater Operation“ heischt bei diesem Eingeständnis nicht um Aufmerksamkeit. Ein einziges Mal spritzt Blut, sonst bleibt es erfreulich steril. Wenig Sensation, keine Effekthascherei, das 75-minütige Stück überzeugt durch die langsame, aber heftige Entblößung der Charaktere. Mit Carmen Dalfogo, Bettina Lamprecht, Stefan Otteni und Dietmar Pröll spielt ein hochkarätiges Ensemble mit Fernseh- und Bühnenerfahrung. Wohl dosiert verwandeln sie sich in Dialogen und Anekdoten von anonymen Kittelträgern zu einfühlsamen Ärzten. Mogul will aufklären über die Krankenhaus-Zustände, sein Stück prangert an. Mitunter klingt das nach künstlerischer Frustbewältigung: „Und man möchte meinen, nur noch ein kleines Weilchen, und wir erfahren, weshalb wir leben, weshalb wir leiden.“ Die Ärzte brauchen schließlich selbst Hilfe.

„Der Beruf frisst die Leidenschaft“

Arzt und Schauspieler Tugsal Mogul inszeniert „Halbstarke Halbgötter“

Was passiert im OP, während ich schlafe? Neugierige Menschen kommen der Antwort auf diese Frage ein ganzes Stück näher, wenn sie sich Tugsal Moguls Theaterstück „Halbstarke Halbgötter“ ansehen. Mogul öffnet Türen zu OP, Station und Arztzimmer und gewährt auch einen Einblick ins Innerste von „Halbgöttern“, die längst keine mehr sind – und bringt erstmals die beiden Welten zusammen, zwischen denen er seit vielen Jahren pendelt. Tugsal Mogul ist Arzt und Schauspieler. Dienstag und Mittwoch einer jeden Woche im Leben des gebürtigen Beckumers gehören der Medizin. An diesen beiden Tagen arbeitet Mogul als Anästhesist in der Raphaelsklinik in Münster. Die zweite Wochenhälfte ist medizinfreie Zeit. Derzeit verbringt Mogul sie in Bonn, wo er mit „Groß und Klein“ von Botho Strauß auf der Bühne steht. Theaterarbeit macht einen Großteil von Moguls Tätigkeit als Schauspieler aus, etwa in Erlangen, am Maxim-Gorki-Theater in Berlin oder den Kammerspielen Hamburg. Doch auch in Fernsehrollen – zuletzt in der ARD-Serie „Um Himmels Willen“ – ist der Arzt präsent. Allerdings noch nie als Arzt – der wird nicht oft als „südländischer Typ“ besetzt. Wie lassen sich Bühne und OP vereinbaren? „Ich habe Glück gehabt“, gibt Tugsal Mogul zu. Seine Chefärzte hatten Verständnis für das Schauspieler-Engagement, die Dozenten an der Hochschule für Musik und Theater in Hannover respektierten den Wunsch, parallel zum Schauspielstudium zunächst das Medizinstudium zu beenden. Aus dem Kontrast von Medizin und Schauspielerei schöpft Mogul Kraft und Motivation – und die braucht es, findet er, gerade im Arztberuf.



Geschichten aus dem Krankenhaus

Den Stoff für sein Stück „Halbstarke Halbgötter“ fand Tugsal Mogul an seinem Arbeitsplatz im Krankenhaus. Der eine oder andere Weggefährte des Anästhesisten könnte sich wiedererkennen: „Die Geschichten, die in diesem Stück erzählt werden, habe ich von Kolleginnen und Kollegen bekommen, die sie für mich jeweils als Abschiedsgeschenk aufgeschrieben haben“, berichtet Mogul. „Aber natürlich ist auch viel selbst erlebtes dabei.“

„In der Medizin sind viele unglücklich“

Zwei Ärztinnen und zwei Ärzte sind die Protagonisten, die den Zuschauer in ihren Monologen in einer Collage nicht nur in den Krankenhausalltag, sondern auch in ihr Inneres blicken lassen. Dabei bekommen die Zuschauer sowohl gebrochene Charaktere zu Gesicht, die an den eigenen Idealen gescheitert sind, als auch Menschen, die ihren Beruf lieben. „In der Medizin sind viele unglücklich“, hat Tugsal Mogul in den Jahren seiner ärztlichen Tätigkeit immer wieder erfahren. „Für viele war das Studium toll. Aber dann frisst der Beruf die Leidenschaft.“

Doch es gebe, verrät Mogul, „auch schöne Momente, auch Schmunzeln“. „Halbstarke Halbgötter“, hofft Tugsal Mogul, könnte Verständnis für Ärztinnen und Ärzte wecken, für die Überarbeitung zum Normalzustand geworden ist, die den Spagat zwischen Beruf und Familie täglich vollführen müssen. Kolleginnen und Kollegen möchte Mogul zum Nachdenken anregen: „Nachdenken über sich, über die Art, wie Ärzte miteinander reden. Das hat sich verändert. Früher dominierten im Krankenhaus medizinische Fachtermini. Jetzt ist viel zu oft von Ökonomie, von Qualitätsmanagement und Risikomanagement die Rede. Das nervt!“ Denn eigentlich, findet Tugsal Mogul, müsste ein Arzt ohne zu zögern sagen können: „Ich finde meinen Beruf toll.“

Um schöne und weniger schöne Seiten des Arztberufs am eigenen Leib zu erfahren, haben die Schauspielerinnen und Schauspieler um Tugsal Mogul die Bühne verlassen. Der Anästhesist nahm die Bühnen-Kollegen Bettina Lamprecht, Carmen Dalfogo, Stefan Otteni und Dietmar Pröll mit zu den Arzt-Kollegen – die Mitglieder des Ensembles hospitierten im Krankenhaus und erlebten den Arbeitsalltag dort mit. „Das war für beide Seiten aufregend.“ Und weil Mogul den Zuschauern einen Blick ins Innere seiner „halbstarken Halbgötter“ ermöglichen will, bedient er sich der Technik, die auch im Krankenhaus die Sicht ins Innerste des Menschen ermöglicht. Die Schauspieler tragen EKG-Elektroden – die Ableitungen werden in den Bühnenhintergrund projiziert und erlauben den Blick mitten ins Herz.

„Halbstarke Halbgötter“ von Tugsal Mogul hat am 15. Mai 2008 im Theater im Pumpenhaus in Münster (Tel. 0251 233443, www.pumpenhaus.de) Premiere. Weitere Aufführungen sind für den 16., 17. und 18. Mai geplant. Am 23. und 24. Mai 2008 wird das Stück dann im prinz regent theater in Bochum (www.prinzregenttheater.de, Tel. 0234 771117) aufgeführt.



Mediziner im Theater: Uraufführung: Halbstarke Halbgötter im Pumpenhaus Münster

21.05.2008 Isabell Steinböck

Tugsal Mogul ist Arzt, Schauspieler und Regisseur. In seiner ersten Inszenierung gibt er Einblick in den Klinikalltag - beeindruckend und unterhaltsam.

Auf einer Großleinwand zeigen EKGs Herzfrequenzen an. Es sind die der vier Protagonisten, Krankenhausärzte in grünen OP-Kitteln, die auf Schreibtischstühlen sitzen. Zur dramatischen Musik schlüpfen sie in die Rolle ihrer Patienten, verdrehen die Augen, simulieren Elektroschocks. Dann drehen sie sich auf ihren Stühlen im Takt zur Musik, erst nacheinander, schließlich gemeinsam – eine kleine Choreografie, schön anzusehen.

Anästhesist und Regisseur

Es ist der Auftakt zu einem ungewöhnlichen Theaterstück, das im Münsteraner Theater im Pumpenhaus zur Uraufführung gebracht wurde. Tugsal Mogul ist Arzt und Schauspieler. Zwei Tage pro Woche arbeitet er als Anästhesist in der Raphaelsklinik, Münster, die restliche Zeit widmet er sich der Schauspielerei, tritt auf namhaften Bühnen Deutschlands auf und übernimmt Fernsehrollen. Jetzt hat er zum ersten Mal Regie geführt und sich „einen Traum erfüllt“, wie er sagt. „Halbstarke Halbgötter“ ist ein Drama über den Krankenhausalltag, so, wie er ihn regelmäßig erlebt. Die Szenen, die er im Stil einer Kollage auf die Bühne bringt, sind authentisch, speisen sich aus seinem eigenen Erfahrungsschatz und aus dem, was Kollegen ihm erzählt haben.

Ärzte plaudern aus dem "Nähkästchen"

Es ist eine sehr intime Atmosphäre, die Mogul hier erschafft. Die Bühne befindet sich im Zentrum, darum herum sitzt das Publikum und hört zu. Die Ärzte plaudern aus dem Nähkästchen. Von ihren ersten eigenverantwortlichen Einsätzen ist die Rede, skurrile, lustige, peinliche Ereignisse, die Lust machen auf mehr und die ungeheuer spannend sind, nicht nur deshalb, weil es sich um wirklich Erlebtes handelt, sondern auch, weil Mogul fragmentarisch erzählen lässt. Erst als es darum geht, die Charaktere zu vertiefen, wird es fokussiert und inhaltlich ernster.

24-Stunden Einsätze im Krankenhaus

Da ist Dr. Pröll - authentisch dargestellt von Dietmar Pröll - ein Oberarzt, der seine Ideale schon lange begraben hat. Einen Selbstmordversuch hat er bereits hinter sich, den Klinikalltag erträgt er nur noch, wenn er sich mit Alkohol betäubt. Carmen Dalfogo spielt die Gynäkologin Dalfogo, eine allein erziehende Mutter, die darunter leidet, kaum Zeit für ihren Sohn zu haben, und die im

Nachtdienst Betablocker braucht. Stefan Otteni alias Anästhesist Otteni, zeigt eindrücklich, was es bedeutet, 24 Stunden am Stück zu arbeiten und Bettina Lamprecht, alias Assistenzärztin der Chirurgie, berichtet von zwei schweren Einsätzen auf der Intensivstation, die von Kompetenzgerangel und Hilflosigkeit sprechen.

Klinikalltag mit Höhen und Tiefen

Tugsal Mogul zeigt den Klinikalltag mit sein Höhen und Tiefen und weckt vor allem Verständnis für die Mediziner. Letztlich gelingt es dem Regisseur, die Perspektive der Ärzte so darzustellen, dass man begreift, wie es dazu kommen kann, dass ein Arzt für seinen Beruf „brennt“ und weshalb das Individuum für Mediziner an Stelle eines „Falls“ in den Hintergrund tritt. Im fordernden Klinikalltag geht es den Ärzten schließlich auch nicht anders. Auch sie müssen funktionieren, was nicht immer gelingt, wenn selbst die grundlegendsten Bedürfnisse, wie Hunger und Müdigkeit, zurückgestellt werden müssen. Über schlecht gelaunte Ärzte wundert man sich da nicht mehr. Ob Medizinstudenten sich nach diesem Stück weiter auf ihr Berufsleben freuen? Vielleicht, wenn sie sich parallel ein zweites Standbein suchen, so, wie Tugsal Mogul, der Arzt, Schauspieler und Regisseur dieser beeindruckenden Inszenierung.